

Der Ungarische Israelit.

EIN UNPARTEIISCHES ORGAN

FÜR DIE GESAMMTEN INTERESSEN DES JUDENTHUMS.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ig. W. BAK,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 12. Jänner 1877.

Abonnement:

ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl. vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für das Ausland: ganzjährig 4 Thaler, halbjährig 2 Thlr., vierteljährig 1 Thlr. Einzelne Nummern 12 fr.

Inserate werden billigt berechnet.

Sämmtliche Einwendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ungar. Israelit“ Budapest, 6. Bez., Königsgasse Nr. 16. 2. St. Unbenützte Manusk. werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Und nochmals die Mortarageschichte. — Die Währ. Landesstatuten. — Die slavischen Länder. — Orig. Correspondenz: Klein-Zell. — S.-M.-Alibely. — Silhouette. — Wochenchronik: Oesterr. ung. Monarchie. — Deutschland. — Spanien. — Feuilleton. — Literarisches: — Noch etwas über Terafim. — Eingefendet. — Inserate.

Und nochmals die Mortarageschichte.

Wir brachten in unserer jüngsten Nr. daß denn die „Schomre-hadas-Gemeinde“ sich endlich wie Illo, in Schiller's Wallenstein zwar spät, aber doch befand, das verwaiste Judenkind zu adoptiren. Nun sieht sich das von der Ferne allerdings als Gutthat aus, da es aber bei dieser Clique, welche auf einer Lüge basiert, ohne Lüge in all ihrem Thun und Lassen durchaus nicht geht, so wollen wir unsere geschätzten Leser auch unter die Coulissen fehn lassen, um sie zu überzeugen, daß selbst ihr Gutes nur niedrigen Motiven entspringe.

Bekanntlich spielt sich diese autonome orthodoxe Gemeinde hier auf eine Paralell-Großgemeinde hinaus, das heißt, insofern es zum Nehmen und auf sonstige Prärogative ankömmt, während sie, wie erwähnt, die Pflichten der „Neologengemeinde“ überläßt. So kam es, daß die Gemeinde der „Frommen“, welche wußte, daß die Religionsgemeinde eine Subvention von der Stadtbehörde erhält, alsbald ein Gesuch einreichte und detto eine solche beanspruchte was die Behörde aber mit Recht zurückwies, da diese Gemeinde auch nicht eine Wohlthätigkeitsanstalt nachzuweisen vermochte. Nun traf sich ihr diese Gelegenheit, wo sie nicht ausweichen konnte, wollte sie sich in den Augen all der Bessern ihrer eigenen Partei nicht für alle Zeiten blamiren, einzugreifen, und nach langem Besinnen entschloß sie sich endlich mit einem Schlage zwei — Fliegen zu treffen, oder vielmehr das Utile cum dulce zu verbinden, indem sie sich nicht begnügte, das Kind einfach anzunehmen, sondern der Stadtbehörde anzuzeigen, daß sie gewillt sei das Kind anzunehmen, wiewol ihr Wohlthätigkeitsfond bereits erschöpft sei! Diese Wohlthat ist also das Motiv einer Lüge, welche späterhin noch fernere Ausbeute bieten soll!

Aber nicht nur die Orthodoxie hat gesprochen, sondern auch der Vorstand der Religionsgemeinde wurde zum Reden bewogen.

Leider müssen wir aufrichtig sagen, daß auch dies Reden das große Publicum nicht sehr erbauet und befriediget hat. Der löbl. Vorstand spielt sich in erster Reihe auf die Höhe der Rechtsparität hinauf und wollte gerade bei dieser Gelegenheit zeigen, daß wir direct nicht als Juden, sondern bloß als Bürger behandelt sein wollen! Das ist allerdings sehr schön und löblich, wenn dies Streben sich auch dort zeigen würde, wo es auch vollberechtigt am Plage und kein Kostenpunkt im Spiele ist. . . . Wenn wir aber gerade das Gegeutheil merken, wenn wir Beispielsweise sehen, daß an unsern Simultanschulen, wo nicht selten die Anzahl der jüdischen Kinder prävalirt, sämmtliche christliche Feiertage und Halbfeiertage als Ferialtage gehalten werden, während die höchsten jüd. Feiertage kaum den jüd. Kindern als solche gegönnt sind, ohne daß der löbl. Vorstand sich hierum kümmert, dann wahrlich steht gerade ein solches Vorgehn bei solcher Gelegenheit am Wenigsten am Plage!

Freilich wird man uns sagen, daß an jenem Uebel nicht der eigentliche Vorstand schuld sei, sondern der sogenannte Religionsvorstand. . . . und so rieche denn der Fisch vom Kopfe, aber es ist ja eine alte Geschichte, daß wenn die Berge nicht zu Mahomed kommen, so hat Mahomed zu den Bergen zu gehn!

Es hat schon Zeiten gegeben, wo es an effizienten Profeten in Israel fehlte, da war jeder Israelit ein Profet, unsere R. R. himmlischen Offiziere sind einmal nicht dazu angethan Macabäer der That zu sein, sie werden fürs Reden bezahlt, und damit ist's genug! Dabei haben sie noch ganz andere Sorgen, als sich um Dinge zu kümmern, welche nur das Judenthum und die jüdische Religion im Ganzen angehen! aber der Vorstand der ersten Gemeinde des Landes ist ja doch auch eine wichtige moralische Person und wäre doch somit auch berechtigt seine Paritätsansprüche für die jüd. Bürger der Metropole geltend zu machen. . . . Thut er es nicht und schweigt, oder schweigt er in weiser Voraussicht weil er nichts ausrichten kann, so hätte er da am Wenigsten

reden müssen, denn am Ende ist es ja nicht die Schuld der Stadtbehörde, daß wir es werden, daß wir Bürger werden, noch Jude — und wäre es auch nur dem Namen und dem Schicksal nach!

Andererseits ist es traurig, daß der löbl. Vorstand nur „durchblicken“ ließ, daß er die Mehrausgaben decken wolle! Warum sollte die Stadtbehörde den Wink der Gemeinde verstehen und ihr auf halbem Wege entgegenkommen. Entweder, oder! entweder mußte die Gem. um eine Subvention förmlich ansuchen, oder das Kind der Behörde überlassen, um nach Gutdünken darüber zu verfügen. Ein drittes muß jedem vernünftigen Menschen unverständlich sein, wie es der Behörde war.

Endlich sagt der löbl. Vorstand: er dürfte keine Präzedenzfälle schaffen — darauf erzählte uns ein geistiger Gemeindeglied folgenden schlagenden Witz: Einmal kam ein Sünder zum „Rebber“ und beichtete ihm eine schwere Sünde mit der Bäte: er wolle ihm eine Baße auferlegen. Der „Rebber“ legte ihm auf einen Dreiling zu fassen. Sofort ging der Mann nach Hause und band sich ein nasses Tuch um den Kopf, und als man ihn fragte warum er das thue? so antwortete er weil er sicher Kopfschmerzen haben werde!

Indessen, abgesehen davon, daß der Vors. vergessen zu haben scheint, daß er der jüdischen Sittlichkeit und Moral, entgegen der Wahrheit und der Statistik, ein gar schlechtes Zeugnis ausgestellt, hätten wir löbl. demselben zu entgegnen: daß er ein gar verhängnisvolles Präzedenz geschaffen, denn die Stadtbehörde dürfte nach dem Geschehenen ein andermal kaum mehr so viel Federlebens mit einem jüd. Kinde machen, oder, was nicht viel weniger verlegend wäre,

bei ähnlichen Fällen sich zugleich nur an die — Schontreue wenden, das wäre sodann eine fisische, oder eigentlich materielle, und moralische Ohrfeige zugleich!

Wir bedauern daher ebensoviele, daß der wohlöbl. Vors. überhaupt andere zum Sprechen Anlaß gegeben, wie sehr wir bedauern, daß er selber in so ungenügender Weise gesprochen — hätte löbl. derselbe geschwiegen, so hätte man wenigstens besseren Motiven — nachgrübeln können, da wir aber die Motive aus dem Munde des löbl. Vorstand selber hörten, so können wir nur unser Bedauern ausdrücken.

Dr. Bat.

Die währ. Landesstatuten.

(Fortsetzung.)

1) Jede einzelne Gem., welche 30 contribuirende Mitglieder hat, ist verpflichtet einen „Woreh Jedek“ zu halten, der eine „Reschawa“ halte, welche aus nicht weniger als mindestens 6 Hörern und 6 „Bebefer“ (= Gehilfen) zu bestehen hat. Jeder Jünger hat wöchentlich nicht weniger als 12 Kr. und jeder Gehilfe nicht weniger als 7 Kr. zu erhalten. Nur jüngere Gehilfen dürfen etwas weniger bekommen.

2) Woher diese Jünger und Gehilfen zu verstiegen sind, darüber hat jede Gem. ihre Ordnung zu machen in einer Versammlung der Gemeinde-Oberhäupter und den Angehörigen der Gem. mit Zuziehung ihres Rabbiners und Übereinstimmung der Bezirksvorsteher.

FEUILLETON.

Der Schnorrer von Pressburg und Wien

Ein historisch-socialer Roman

von P. A. Korn (Hptm. a. d. F.)

Begründet u. Herausg. der Ausg. Kranen. Zeitung u. d. Social-Reform.

Wie lebten in einer Zeit, wo schon jeder Schnorrer eine Million hat, ein jüdischer Schnorrer in Pressburg?

I. Capitel.
Bei der Krönung Ferdinand des 3. z. König v. Ungarn in Pressburg.

Die alte Krönungsstadt Pressburg war früher der Glanz und der Ruhm des großen Magyarenteichs. Die Universalgeschichte hat ihren Namen verehrt durch Aufzeichnung des Friedens von Pressburg 1805, wo Napoleon der Erste, der Herzog von Wellington, der Fürst von Talleyrand und mehrere andere europäische Größen dazwischen zu Gast waren und sich bei den niederen Bürgern Pressburgs, die sich auf Bewirthung höchster Herrschaften wohl verstanden, beaglich gefühlt und einen guten Begriff der ungarischen Gastfreundschaft bekommen haben. Die Umgebung Pressburgs ist endlich eine paradisische und haben Natur

und damit alles Mögliche angeboten, um eine Fülle reizender Schweizer-Landschaften sowohl, wie großartige ausgedehnte englische Parkanlagen dem Beschauer zu zeigen, so daß seit vielen Jahren eine Menge pensionirter Generale, Stabs- und Oberoffiziere, sowie Staatsbeamte nach Pressburg zogen, um da ihr Leben zu beendigen.

Die Stadt hatte noch außerdem auf dem königl. Schlossgrund, welcher dem jeweiligen Schlosshauptman aus den Majoratsberren des gräflich palffy'schen Geschlechts als Domaine unterstand, eine der bedeutendsten Judengemeinden des Landes, welche unter herrschaftlichem Schutze Handel- und Gewerbefreiheit zulaß, die sie auch gehörig auszunutzen gewußt. Damit war auch eine gewisse Steuerfreiheit verbunden, indem die Pressburger Israeliten außer einer kleinen Gemeindesteuer, wovon die Grundsteuer an die Herrschaft in Barischilguten bezahlt wurde, nur noch indirecte Steuern an die Gemeinde zu zahlen hatten. Jeder eingeborene Israelit vom städtischen, sowie vom herrschaftlichen Gebiete genoss diese Freiheiten, den außerhalb diesem Gebiete wohnenden Israeliten wurden sie von der Gemeindebehörde, die ein strenges Regiment führte, nicht zugestanden.

Die einzige Möglichkeit jüdischer Ansasse von Pressburg zu werden bestand darin, wenn ein fremder Israelit eine Pressburgerin heirathete. Die Pressburger heiratsfähigen Jüdenmädchen gingen daher, gleichviel ob schön oder häßlich, mit oder ohne Heiratsgut, wie die soarinen Semeln weg: selbst Buclische Einheimige, Einzügige, und Laubhütten fanden in Pressburg ihren Mann, und die Pressburger Ehemänner standen im bereff der ehelichen Treue in sehr gutem Rufe.

*) Nachdruck verboten.

3) Diejenigen Gemeinden, welche eine solche Schule (Jeschiva) halten, sind verpflichtet die Jünger im Wintersemester bis zum Monat Adar, (wenn das Jahr 13 Monate zählt, bis zum Adar scheni) im Sommersemester bis zum Monat Sjul zu verpflegen. Während der Zwischenzeiten, bis die Curse wieder beginnen, sind die Jünger in die umliegenden Gemeinden, welche keine Schulen halten, von den Bezirksvorständen zu vertheilen, um so den Gemeinden, welche Schulen halten die Kosten zu erleichtern. Dagegen sind aber die Jünger verpflichtet, selbst während dieser Zwischenzeit, wenn sie in solche Gemeinden kamen, wo ein Rabbiner oder ein sonstiger Privat-Gelehrter sich befindet, denselben zu besuchen und täglich seine Vorträge anzuhören.

4) An den zwei Festen Pesach und Sukos ist man in jeder Gem. zu Gunsten des Unterhalts dieser Jeshivas zu spenden verpflichtet, und selbst in solchen Gem., wo keine Schulen, hat man für jene zu spenden, welche solche besitzen. Die Vertheilung dieser Spenden hat durch 2 Vorsteher des Landes zu geschehen.

5) Und wenn in einem Bezirk oder Kreise viele, und im Andern nur wenig Jeshiva's wären, so sollen zwei Bezirksvorsteher von den Spenden des einen Kreises (der weniger Auslagen hat.) Dem Andern mittheilen, und sollen auch Jünger aus dem einen in den andern Bez. geschickt werden *) im Falle der Eine zu sehr belästigt wäre.

6) In jeder Gem. sollen nicht weniger als zwei Cura-

*) Dies war eine wahre soldatische Drillerei und verflocht gegen die talmud. Regel: Ein olom lóméd shó hemókom shelibbó ehofetz.

Die Vorsteher der Presburger Judengemeinde (Roschakahol) waren gleichzeitig die Anwälte der ganzen ungar. Judenschaft, sie bekleideten dieses Amt von der Regierung Maria-Theresia's angefangen bis auf Ferdinand den Fünften also 100 Jahre lang und zwar mit gutem Erfolge. Es waren dies nach der Reihe: Koppel Theben, Abraham Hirsch Lemberger, Wolf Breisch, M. Bettelheim und Moriz Hermann Singer. Eine eigenthümliche Institution dieser Gemeinde war die Jeschiwa (eine theologische Hochschule zur Ausbildung von jüdischen Gelehrten und Talmudisten, welche von der Gemeinde erhalten wurde.) Der jeweilige Oberrabbiner war der alleinige Professor der Hochschule und er versah sein Amt mit Würde und wußte die Masse des Materials mit aufopfernder Hingebung zu bewältigen. Die Glanzperiode der Jeshiva war zur Zeit des Oberrabbiners Mosche Sopher, geboren in Frankfurt am Main. Aus seiner Schule sind viele bedeutende talmudische Gelehrte hervorgegangen unter And. Dr. Leop. Bettelheim in China (Wifionar der brittischen Gesellschaft) A. Leop. Duker Bibliothekar der orientalische Abtheilung im Britischen Museum zu London. Dr. Albert Sohn Mitglied der Academie française in Paris, Missionar Abraham Stahlberg in London, Max Emanuel Stern orientalischer Corrector in der k. k. Staatsdruckerei zu Wien, Rabbiner Jacob Steinhardt in Arad.

*) Man vergesse nicht, das der Verf. objectiv und Christ ist. D. R.

ratoren (Gabbain) sein, welche den Jüngern und Gehilfen ihr Auskommen zutheilen, doch darf der Rabbiner dieses Amt nicht bekleiden, wenn die Vertheilung auch nach dem Ausspruch des Rabbiners zu geschehen hat.

Der Raab kann Jünger nach Belieben aufnehmen und auch zurückweisen. Er kann auch hier und da dem einen oder andern Jünger oder Gehilfen nach Belieben eine separate Begünstigung gewähren, ohne daß die Curatoren ihm zu widersprechen berechtigt, doch hat die Vertheilung nur durch die Curatoren zu geschehen.

7) Da manche Gem. die Ehre der Tora herabwürdigen und sich Rabbinen aufnehmen, welche ihren Geld leihen, ohne darauf zu achten, ob sie auch amtsfähig und würdig sind, wodurch bereits viel Unheil entstand — so haben wir uns zu verordnen bemüht, daß Gem., welche 30 contribuirende Mitglieder haben, sich ohne weiters einen Rabbiner wählen können, da sie gewiß nur einen Würdigen akzeptiren werden — sind es aber Gem., welche nur 15 oder 20 contribuirende Mitglieder haben, so ist es wie folgt zu halten: Wollen sie sich einen auswärtigen oder heimischen Rabbinen wählen, der kein Geld leiht, so haben sie gewiß nur den edeln Zweck im Sinne, und man lasse sie gewähren, leiht er aber Geld, dann darf der Betreffende nicht ohne Einwilligung des jeweiligen Landesrabbiners acceptirt werden, da so Was einer genauen Prüfung und Untersuchung nöthig hat.

8. Der Rabbiner, welcher zu Gunsten des Unterhalts der Jünger spendet, ist verpflichtet die Spenden an die Curatoren zu erlegen und nur so mehr, wenn er etwaige Straf-gelder zu bezahlen verpflichtet ist.

Joseph Löwy, orientalischer Gelehrter, in Gr. Kaniska Mosche Sopher's gelehrte Correspondenz ging weit über die Grenzen Ungarns hinaus. Zur Presburger Jeschiwa unter seiner Professur gehört zu haben war daher ein großes Verdienst und rühmten sich die Betreffenden nicht ohne Stolz seine Schüler gewesen zu sein. Wir kehren jedoch zur Beschreibung der Krönungsstadt zurück.

Die letzten Strahlen ihres Glanzes entfaltete die Stadt bei der Krönung Ferdinand des 5ten, wo es noch keinen Nationalitätenstreit gab und alle Volksstämme Ungarns sich um ihr Palladium, die ungar. Constitution, die ihnen allen gleiche Freiheiten und Rechte bot, scharten. Es fehlte zwar damals auch nicht an Opponenten in den Kammern, so wollte z. B. Nagy Pál von Eedenburg, daß der Kronprinz nicht eher gekrönt werde, bis nicht Oesterreich, das ihm nach dem Sturze Napoleon des Ersten zurückgefallene Dalmatien, welches zur ungar. Krone gehört, derselben einverleibe. Der Reichstag vertagte jedoch diese Angelegenheit auf spätere Zeiten und begnügte sich mit einigen Zugeständnissen, und willigte in den Wunsch des Königs Franz des Zweiten zur Krönungsfeier des erstgeborenen Sohnes. Das diese Krönung eines Kronprinzen noch bei Lebzeiten des königlichen Vaters geschah, hatte folgenden Grund, und der Act der Krönung gieng wie folgt vor sich:

(Fortsetzung folgt)

9) Jeder Rabbiner, der eine Schule (Jeschiva) hält, ist verpflichtet Aufsicht zu haben, daß die Jünger fleißig studiren und hat in höchstweiser Person allwöchentlich, entweder am Donnerstag, oder am Freitag die Jünger, sowie die Kinder seiner „Baals-Bottim“, das was wöchentlich gelernt wurde, zu prüfen („Verhören“) u. z. im Winterkurse bis zum 15. „Schewat“ und im Sommersemester bis zum 15. „Aw.“ Hätte der Rabbiner hie und da keine Zeit, so soll er mit der Prüfung einen Privatgelehrten beehren und vertrauen. Versäumt der Rabbiner diese seine Pflicht, so ist der Rabbiner mit, je für eine Woche, dem Verluste eines Wochengehaltes zu bestrafen! Versäumt der Vorsteher es dem Rabbiner den Wochengehalt zu entziehen, so ist der Vorsteher mit 2 Dukaten zu bestrafen. Hätte aber der Rabbiner wirklich keine Zeit und er hatte mit dem „Verhören“ irgend einen „Lamban“ betraut, ohne daß derselbe sich dieser Pflicht unterziehen wollte, dann gilt der Rabbiner nicht als pflichtvergessen.

(Fortsetzung folgt.)

Die slawischen Länder.

Als die Sonne der Freiheit am Horizonte Europas zu strahlen begann, und freudigen Muthes sich die Völker erhoben um ihre, wenn auch zeitweilig wegescamotirten, doch ewig unverkürzbaren Rechte: des freien Leibes, des freien Wortes, der freien Seele — zu erringen, zu erkämpfen, mit dem Opfer tausend und aber tausend blutender Menschen; im Jahre des Heiles 1848 . . . da erließ der Herr von Rußland ein Manifest an „Sein Volk“, in welchem die Russen zum Kriege gegen Ungarn aufgefordert wurden.

In diesem merkwürdigen Schriftstücke erklärte er seinen Schafen, die sich von den russischen Weiden nach — Sibirien verlaufen, die Verderbtheit aller europäischen Länder (Rußland ausgenommen) die es wagen sich gegen die Ordnung aufzulehnen, sich nicht gutwillig die Haut vom Leibe schinden lassen, die mit einem Schloß vor dem Munde, noch brummen, und getreten, sich noch krümmen! „F r e e H e i d e n“ nennt er die europäischen Völker.

Im Jahre 1848. — waren es die ihre Ketten abschüttelnden Völker, die er als freche Heiden-bezeichnete, heute sind es die Türken, die der Hölle verfallenen Ungläubigen, zu anderen Zeiten waren es sogar die auch eine slavische Sprache, doch eine edlere Gesinnung führenden Polen, dann die Kaukasier, die Tcherkessen.

Und wie die russische Macht gegen die letzteren drei Staaten vorgegangen, so möchte es gerne heute mit der Türkei verfahren, und später mit Ungarn. Das sieht unsere von Vaterlandsliebe begeisterte Jugend ein, und demonstirt.

Was würde Rußland dazu sagen können, wenn eine europäische Conferenz zusammenträte, um dasselbe zu zwingen seinem Lande eine Constitution zu geben, die Gräuelt abuschaffen, die an Tausenden verübt werden, welche ohne Untersuchung aus dem Schoß ihrer Familie auf den Zobel-fang oder in die Bergwerke des Urals geschickt werden?

Rußland, das seine Grenze hermetisch verschließt, daß das M i a s m a des freien Gedankens, der Stral des Lichtes ja nicht eindringe, gerirt sich als Missionär der Civilisation

um so einen Deckmantel auf die Gewaltthaten zu werfen welche in seinem eigenen Lande gang und gäbe sind!

Rußland ist der große Kettenhund, der gegen alle freiheitlichen Bestrebungen losgelassen wird, und eine Meute kleiner kläffender Hunde, antwortet jedesmal auf sein drohendes Gebell: ich meine die slavischen Völklein, die so gern ein Volk sein möchten.

Rußland versetzte — es ist nicht lange her — sämtliche jüdischen Unterthanen von der Grenze des Landes ins Innere, damit kein — Ge i s t eingeschmuggelt werde.

Wir sehen es sehr gerne, wenn die langen Raftans und die langen Peos — oft die Zuflucht kleineren und größeren Gethiers — eine Kürzung erleiden, aber mit welchem Rechte die Regierung die Länge des Nockes, Bart- und Haupthaars seiner Bürger (halt! Unterthanen) bestimmen, und selbst Reisende der diebställigen Censorenchere verfallen lassen darf, kann nur derjenige beantworten, der die Leibeigenschaft zu entschuldigen versteht.

1848 waren es die Slaven im Süden und Norden Ungarns, die vor Allen über die Juden herfielen, und Gräuelt verübten, wie sie die Türken niemals in Bulgarien oder Bosnien verübt haben. Man erinnere sich nur an Zenta oder an die Thatfache, daß eine Mutter ihre sämtlichen Kinder auf dem Schoß halten mußte, die ein Barbar dort abgeschlachtet!

Wenige Jahre hind's, daß die Czeden in Pribram ihren die Kinnbackenknochen brechenden „Stribro“-Rufertönen ließen, mit denselben Mißhandlungen — selbst lebensgefährliche — verbindend. — Mit einem Worte alle Völker slavischer Zunge, die zu Rußland gravitiren, in dem weißen Czar ihren Erlöser aus eingebildeter Noth erwarten und von einem mächtigen Slavenreiche träumen, haben mit den Juden alle Augenblicke ein Hüubchen zu pflücken, bald ist es ein Christenkind, das die Juden abgeschlachtet haben, bald aber — wie in Rumänien, dieser romanischen Enclave zwischen Slaven — die willkürliche Auslegung von Gesetzesparagrafen, welche die Sucht zu plündern und aus Reich entsprechenden Haß zu stillen, decken muß.

Wären Serbien und die Donaufürstenthümer nicht durch gleiches Religionsbekenntniß zu Rußland hingezogen, wäre der Einfluß dieses geknechteten Volkes nicht so groß, wären diese Staatchen im Taschenformat frei — so würden bald die Gelüste andere Bürger zu bedrücken und hottentottenartig zu behandeln, verschwunden sein.

„Den Sklaven, wenn er die Kette bricht,

„Den freien Menschen fürchte nicht!“

So lange jedoch Serbien den Kaiser von Rußland als seinen selbstgewählten Despoten betrachtet, so lange Rumänien sich von dem Selbstbeherrscher aller Neussen ins Schlepptau nehmen läßt, so lange wird Europa das — des Mittelalters würdige — Schauspiel genießen, und Europa ist noch nicht so frei von Vorurtheilen, um einzuzugreifen, wenn es sich um das Dasein von Menschen handelt, die nicht der christlichen Kirche angehören.

Freund.

Original-Correspondenz.

Klein-Zell, 8 Januar.

Gestern am 7. verstarb hier der in weiten Kreisen hochgeachtete und mit Verehrung genannte Herr Herman Krauß im Alter von 50 Jahren. Der Verbliebene war einer jener Helden aus der alten Garde, die für die bürgerliche Gleichstellung ihrer zurückgesetzten Brüder zu einer Zeit mannhaft eingetreten, wo das Wort „Emanzipation“ als der bloße Ausdruck eines frommen Wunsches galt. In Klein-Zell, wo in den 40-er Jahren noch dem Juden das Recht der Niederlassung streitig gemacht wurde, war es, nebst den hochachtbaren Familien Pisk und Rosenbergs, Herman Krauß, der durch seinen makellosen Charakter, seinen regen Gemeinssinn, seine redliche Erwerbsweise und vorzüglich durch einen, seine Vermögensverhältnisse weit übersteigenden Wohlthätigkeitsinn sich die Liebe und Verehrung der Bevölkerung zugezogen, die sich bei seinen Lebzeiten besonders darin kundgab, daß es in Klein-Zell und der Umgebung keine Ehrenstelle gab, bei welcher Herrman Krauß nicht in Aussicht genommen worden wäre. So bekleidete der Verbliebene jahrelang das Amt eines Geschworenen der Stadt, später wirkte derselbe segensreich als Stadtrepräsentant, als Vorstandsmittglied der Cultusgemeinde, als Curator der Chewra-Kadischa: als Direktionsmittglied der hiesigen Sparcassa u. s. w. Die allgemeine Liebe und Verehrung, deren sich der Verbliebene erfreute, manifestirte sich bei seinem Leichenbegängnisse in einer wahrhaft imposanten Weise. Alles strömte von weit und breit einher um den theuern Todten das letzte Geleite zu geben, jedes Wort, des auf telegrafischem Wege herufenen Oberrabbiners Dr. Klein aus Pápa war der theilnehmenden Menge wie aus der Seele gesprochen. Das war ein Schluchzen und Jammern, wie es aus dem Verluste wahrhaft verdienstvoller Männer sich dem übervollen Herzen entringt. Die Leichenfeier die der Bevölkerung Klein-Zell's und seiner Umgebung unvergänglich bleiben wird, erhielt noch ein besonders Relief dadurch, daß der hiesige jüdische Friedhof im Anschluß an die Leichenfeier solonell eingeweiht wurde, welchem erhebenden Momente in der Geschichte der hiesigen israelitischen Bevölkerung Oberrabb. Dr. Klein in deutscher Rede Ausdruck gab.

Noch etwas über Talmud

A. B.

S. A. Nibelv.

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Mit Bezug auf meine Beitrittserklärung in Nr. 45 dieser gesch. Blätter, übersende ich Ihnen anbei den Statutenentwurf des dort erwähnten Vereines zur Colonisation Palästina's. Auf eine abermalige Mahnkarte vom Präsidium der bezügl. Verwaltung zur Einzahlung der Jahresgebühr von 2 fl. österr. W. erwiederte ich abermals, daß ich bereit dieser Aufforderung zu entsprechen, sobald die geehrten Herren überzeugen, daß sie dem § 10. dieser Statuten ganz Gemüthe leisten. Geheimnisthuereien müssen aufhören. — Hanistoros I. . . Ich glaube, daß manche meiner geehrten Herren Kollegen und selbst das sehr geehrte Präsidium des ung. isr. Landes-Lehrervereines mir es jetzt zu Gute halten werden: daß ich seiner Zeit die geheime Gehabung der Verwaltung dieses Vereines in diesen Blättern gerügt habe; — seit dem die geehrten Herren allmonatlich die bezügl. Einnahmen und Ausgaben zur

öffentl. Kenntniz bringen — ist die Zahl der Vereinnmittglieder bedeutend gestiegen. Wenn ich es als eine National- und Religionspflicht errachte, die armen Israeliten in Palästina zu unterstützen, besonders ihnen zu ihrer spätern Selbsterhaltung — was der eigentliche Zweck dieses Colonisations-Vereines ist — zu verbelfen: so ist es gewiß nicht minder heilige Pflicht der erwähnten Verwaltung, über ihr Gebahren im Sinne § 10 mindestens die Vereinnmittglieder zu verständigen. Ich schrieb auch diesen Herren, daß es mir räthselhaft ist, wie der Sohn des Gründers dieses Vereines, des ehrw. Herrn Hirsch Kalischer, f. A. in seinem erwähnten Aufrufe in Ihrem Blatte der Existenz dieses Vereines gar nicht erwähnt. — Für Ihre freundliche Mittheilung der Statuten und meiner bösslichen Zeilen dankend, verbarrt.

achtungsvoll

Israel Singer

Silhouette.

Nr. 1.

R. Israel Ullmann

Erschrick nicht freundlicher Leser, weil Du ein verhängnisvolles „R“, welches wol „Rabbi“ oder gar „Rebbe“ bedeuten kann, vor dem Namen siehst, denn wir haben durchaus keinen solchen im Sinn, vielweniger in unserer Feder, sondern wir wollen blos einen Mann, welcher, trotzdem er ein Hochorthodox, wie es wol vom Sohne des sel. Rabbiners R. Sal. Charif nicht anders zu erwarten, ein ganz vorzüglicher Mann der Wissenschaft und des Herzens ist — schildern. Und solltest Du, lieber Leser, auch seine hochorthodoxen Grundsätze perhorresziren, so wirst Du sicherlich doch seinen schönen und edeln Charakter liebgewinnen.

Herr Hr. Ullmann, der wie gesagt ein Doctory der Orthodogie und Kaufmann im strengsten Sinne des Wortes ist, verfügt er dennoch über eine große Fülle talmudischen und profanen Wissens, welche aufrichtige Bewunderung erregt, denn der Mann ist ein eben so excellenter Talmudist, als er trotz eines modernen Gelehrten in Frankl, Junz, und Gr. y heimisch ist.

Der Mann sitzt streng beschäftigt in seinem Comptoir, dessen geistiger Leiser und factischer Mitbesitzer er ist . . . da erscheint an der Thüre ein Fremder, den der Menschenkenner sofort als hilfsbedürftigen Gelehrten erkennt. Im Nu ist der Geschäftsmann ausgezogen und mit freundlicher Miene ruft er den schüchtern Harrenden zu, näher zu treten. Als bald ist ein gelehrtes Gespräch angeknüpft, so daß der Fremde schnell vergißt, daß er sich in einem Comptoir befindet, wo täglich Tausende und aber Tausende von Gulden ein- und auslaufen.

Mit Falkenaugen überwacht der Kaufherr sein zahlreiches Personal, doch an ihm ist kein Zeichen der Ungebuld wahrzunehmen. Der ironische Zug um seine Lippen nur, scheint zu sagen, daß er dem Betroffenen eine doppelte Unterstützung zu Theil werden ließe, wenn er ihn, mit seiner Thora verschont hätte.

Herr U. ist in materieller Beziehung ein Emporkömmling im vulgären Sinne, trotzdem besitzt er alle Tugenden des wahrhaft geistig begabten Menschen, der die Leiden seines gedrückten Mitmenschen im Geiste tief mitempfindet, und es nicht verschmäht persönlich von Haus zu Haus zu

gehen und sich warm für denselben zu verwenden, obgleich viele Geschäftsfreunde seiner ungeduldig harren.

Da eine solche hervorragende Persönlichkeit auch ihre Fehler haben muß, so heben wir hervor, daß derselbe hier und da am Sabbat das zeitliche „Frühgebet“ zu verächtlichen pflegt.

Wochenchronik.

Oesterr.-Ungar.-Monarchie.

* * Herr Szanto schreibt in seiner „Neuzeit“ wie man uns berichtet, da wir uns das Vergnügen nie zu lesen, schon sehr lange nicht gönnen, daß er der einzige und alleinige sei, der in der Oesterr.-Ungar.-Monarchie deutsch schreibe! Daß dieser literarische „Nascha“, wie ihn ein gewisser Quidam richtig bezeichnete, ein berichtigter As-Burim, der jedes Unternehmen, das in seinem Genre auftaucht aus jämmerlichem Brodneid mit dem Saft seiner vergifteten Feder befudelte, ist so sehr bekannt, daß das, was dem griechischen Heropag gegen den Tempelschänder Herostratus nicht gelang, das hat sich bei Herrn Szanto von selbst gemacht, dem sehr jüdisches Blatt, so viel deren auch erscheinen, will ihn fernen und nennen, er ist wie ein Mühsägiger allgemein gemieden! Daß aber Herr Szanto die — eiserne Stirne hat zu schreiben, daß nur er allein „deutsch“ schreibe, während die vox populi behauptet, daß Herr S. seit Jahren seine „Neuzeit“ nur mit dem Fuß zu schreiben schein, wiewol sie weder Hand noch Fuß haben soll — ist mehr als — Szantowisch, das ist . . . Größenwahn. Wir würden auf diesen Aberwitz nicht reflectirt haben, wenn man uns nicht öfters schon hinterbracht hätte, daß die magere „Neuzeit“ sich schon öfters mit unsern Correspondenzen in langfingeriger Weise bereichert hätte. Wir wissen sehr wol, daß Herr S. nunmehr gegen uns Gift und Galle, Feuer und Flammen speien wird, aber da uns gar nicht die Lust anwandelt mit Herrn S. einen Federkrieg, bei welchem nur wir — verlieren könnten, zu beginnen, so erklären wir hiernit im Vorhinein Herrn S. in keinem Falle einer Antwort zu würdigen!

* * Wir machen unsere geschäs. auf unser Feuilleton, welches aus der Feder eines seit lange rühmlichst bekannten Schriftstellers floß besonders aufmerksam.

* * Herr Dr. Jellinek wollte am 10. Tewes, der bekanntlich ein Fasttag, nicht trauen. Darüber war ein solcher Lärm in den jüd. und nichtjüdischen Blättern, das auch wir uns nicht enthalten können einige Worte hierüber zu verlieren, wiewol wir hören, daß Herr Dr. J. selber gesprochen hat.

Allerdings ist es nach dem Schulchanaruch erlaubt an Fasttagen Trauungen abzuhalten, sollen doch von rechtswegen die Brautleute am Hochzeitstage fasten — aber hier fällt uns folgende höchstzeitreiche und treffende Antwort unseres hochverehrten Freundes des Oberrabb. Steinhardt in Arab ein, die ganz genau hierher paßt: Derselbe wurde einst von seinem Vorstande angegangen: er möge sich äußern, ob es gestattet sei ha a r h a u p t zu ketzen? Derselbe äußerte sich folgendermaßen: Allerdings ließe sich das vom Standpunkte des Schulchanaruch erlauben . . . aber trotzdem muß und will ich es verbieten, denn wenn wir uns in Allem und Jedem stricke nach

dem Schulchanaruch hielten, so könnten wir mit Recht sagen, daß wir das was der „Schulchanaruch“ erlaubt auch ohne weiters thun wollen, da wir uns aber erlauben das zu thun, was er nicht erlaubt so will ich mir erlauben einmal das nicht zu gestatten, was er auch erlaubt! Und dabei blieb. So verhält es sich hier. Es wird wohl Niemand leugnen, daß der Schulchanaruch von seinem Standpunkte aus, wo es bei den sogenannten „Chuppos“ recht traurig berging und die Erwerbung einer Frau als „Kauf“ galt, durchaus der Fasttag kein Hinderniß sein konnte — heute ist es geradezu vom Standpunkte der Reform gegen jeden Anstand eine solche an einem Fasttage vorzunehmen. Das ist in Kürze unsere Ansicht, da wir keine theologische Abhandlung schreiben wollen.

Deutschland.

* * Der Redacteur der „Jüd. Presse“ in Berlin, Dr. S. Enoch starb dieser Tage. Derselbe verordnete, daß ihm kein „Hosped“ und keine Necrologe gehalten und geschrieben werden. Man erzieht hieraus, daß derselbe trotz seiner Orthodoxie denn doch ein geistvoller Mensch war und sich selbst nach dem Tode vor dem vielen Blödsinn, den ihm die Orthodoxen nachgesagt und nachgeschrieben hätten, schützen wollte.

Friede seiner Asche!

Spanien.

* * Vor der Revolution von 1868 hat die spanische Regierung in Ceuta kaum die Israeliten geduldet, jetzt sind daselbst schon 20 Familien und auch fremde Juden, welche auch schon eine kleine Synagoge haben. Merkwürdig ist, daß als jüngst ein neuer Gouverneur dahin kam, und die Israeliten ihn bewillkomnten, er versprach, der ihr. Gemeinde Hilfe und Protection zu gewähren.

Literarisches.

Noch etwas über Terafim.

Ich hoffe, daß Sie, geehrter Herr Redacteur, folgende Zeilen als Hinzufügung zu dem von dem rühmlichst bekannten Gelehrten Herrn Löwy in Nr. 48. dieß. Bl. v. v. J. über Terafim in Mitgetheilten, der Veröffentlichung nicht ganz überflüssig erachten werden.

Vor Allem erlaube ich mir zu bemerken, daß in meinem Werke H. Cliefes Ed. Lemberg, 1860. außerdem vom Herrn Löwy Angeführten noch das steht, „daß man auch Dehl nahm, den Kopf in die Wand gab, Lichter vor ihm anzündete, sich vor ihm bückte, und er — Laban redete mit ihnen.“ Menasche ben Israel zitiert in seinem „Nischmas Chajim“, 3. Abschnitt, 17. Cap. diese St. v. H. Cliefes mit der Hinzufügung, daß man den Kopf gewürzt habe: also anst. u b e j a h e m e n las er u b i s m a n od. u b e j o u i m, während, wie bekanntlich in der Weltgeschichte erzählt wird, daß das Delphische Orakel dem Krösus, König von Lydien in Kleinasien, auf seine Anfrage, ob er gegen die Perser ziehen solle, zur Antwort gab: „Wenn du die Perser angreiffst, so wirst du ein großes Reich zu Grunde richten, zitiert er die Antwort:

„Telech wetoschw lo tomus bemilchomoh“, deutsch: Du wirst geben und zurückkehren nicht sterben im Kriege. Es ist nun leicht begreiflich, daß das lo= Nicht, zweideutig gelesen werden kann.

Durch diese abgerissenen, ungedenkhaften Antworten der Drakel wie der Terafim dürfte etwa die Kad. torof, zerreißen, sein — mit Verwechslung des ך mit ך was nicht selten geschieht. Manche glauben das die Wurzel ךךך schwach sei, weil man nur schwache Weisungen von ihnen erblickt.

Eine andere Ansicht hält das ך im doppelten Sinne. Das ך als zur Wurzel gehörend, von ךךך schändlich, häßlich. (Siehe Bux zu Gen. 31. 11., Or — Ester von Bruder Bondi Schw. turpita u. die Mythologie, hebr. v. J. A. Trezek S. 46.)

Wir finden aber auch andere, gar nicht schauderregende Ansichten über dem Bestand des Terafim, von denen wir nur die 2 zunächstliegenden hier anführen wollen.

1. Abwandel zu Gen. 31. 19, ausführliches in Sam. 1. 19, 13. behauptet, daß sie einfache Menschenbilder in Lebensgröße — etwa wie unsere Photographien waren. Daher konnte sie selbst der fromme König Dawid im Hause halten. Beral. Talmud, Abodaf. 42—43, Jore deah. 111: 4. Noch einfacher scheint die Ansicht der Rabbi El. Aschenast in Maase — Nachdem zur Stelle, daß man auch die im Menschengestalt — ohne Kopf u. Kleiderstücke, wie den kopflosen angebeteten Menschen Terafim nannte. Dabei legte Michal, im ihres Vaters Beten, an tausenden, ein Kopfbild ins Bett.

Wie viele bez- und kopflose Menschen werden nicht noch jetzt vergebens angebetet?

Budapest. Wälzner-Boulevard.
Israel Singer.

**Aus dem Bolletino Italiano degli Studii Orientali
Nr. 4 5, 10 August, 1876. Rom.**

Hamburget, Realencyclopädie für Bibel u. Talmud.

Hätten wir früher Gelegenheit gehabt, so würden wir diese bedeutende biblische u. talmudische Encyclopädie gerne früher angezeigt haben, von der wir erst jetzt wenigen Tagen das zweite Fascikel des zweiten Theils in Händen haben. Die erste Section, deren Veröffentlichung i. J. 1865, begonnen u. 1870 beendigt wurde, umfaßt den ganzen biblischen Theil, während die zweite von welcher nur erst die beiden ersten Fascikel erschienen sind, den talmudischen Theil umfaßt wird, und so werden wir nach Vollendung des Werkes eine vollständige Encyclopädie des ganzen Judenthums haben. Es hätte in der That scheinen können, daß ein Wörterbuch von biblischen Sachen (unter jener wohlgeübten Bezeichnung, Reallexicon, welches sich so schlecht in italienischer Uebersetzung ausnimmt) hätte nach so vielen andern ähnlicher Art und besonders der sehr guten von Buxer u. Ebenel, gleichsam unthunlich sein müßte. Aber es ist nicht so. Der Zweck und die Methode des Herrn Dr. Hamburgers sind theilweise verschieden, so daß sie den Gebrauch seines Buches sehr bequem machen, besonders aus dem Grunde, weil, da es seine Absicht ist, erkennen zu lassen, was das Judenthum in seiner Wahrheit ist, in jedem Artikel seines

Buches die ganze Geschichte einer Noe, oder einer Person, oder Sache folgt, wie sie traditionell bei den Hebräern gewesen ist, auch nach den biblischen Zeiten. So zum Beispiel, wenn man irgend einen Artikel über Moses, David, Salomo, oder andere biblische Persönlichkeiten liest, so findet man nicht nur die Geschichte der betreffenden Person, wie sie in der Bibel ist, sondern auch die Legende, wie sie die talmudische Tradition in allen rabbinischen Hauptchriften darbietet. Von dieser Methode könnte es auf den ersten Anblick scheinen, als ob sie Verwirrung unter dem biblischen u. talmudischen Theil anrichte; aber der umsichtige Verfasser hat es verstanden jene Inconvenienz zu vermeiden, indem er in jedem Artikel beide Theile scharf unterscheidet; außerdem wird der Leser darauf aufmerksam gemacht durch die Citationen unten auf der Seite, welche Fülle von Gelehrsamkeit, soweit wir es unterucht haben, nicht zur Folge hat, daß sie weniger genau sind. So haben wir im ersten Theile ein wahres Repertorium von dem, was das alte Testament ist, nach der Weise, wie es der hebräischen Tradition zu Folge zu verstehen ist.

Die Nützlichkeit des zweiten Theils dieser Encyclopädie kündigt sich durch sich selbst als weit größer an. Die talmudische Literatur ist ein Meer ohne Grenzen, und der gänzliche Mangel an Eintheilung nach den Materien macht es fast unmöglich dasjenige zu finden, was die Wissbegierde oder das Bedürfnis manchmal verlangt, wenn man nicht einen großen Theil des Lebens im Studium jener Masse von Büchern zugebracht hat. Sampronti, hatte eine Encyclopädie hebräisch geschrieben, unter dem Titel: Pachad jizchak, die in mehreren Auflagen erschien aber noch nicht vollendet ist, sie war obgleich mit genauer Kenntniß des Stoffes, doch zu einem mehr rituellen Zweck verfaßt und auf das praktische Leben der Juden gerichtet, als im wissenschaftlichen Sinne.

Man kann also nicht daran zweifeln, welches der Nutzen einer Encyclopädie sein würde, von der wir hoffen, sie in einigen Jahren vollendet zu sehen. Die Zeit, welche der Verfasser von der Veröffentlichung eines Fascikels bis zum andern verstreichen läßt, läßt uns wissen, daß er weder mit unkluger Ueber-eitung, noch aus zweiter Hand arbeitet, u. diese Meinung bestätigt sich sehr durch das Lesen seines Buches. Natürlich ist alles das, was die talmudische Literatur über biblische Sachen enthält, in dieser zweiten Section nicht wiederholt und derjenige, welcher wissen will, was der Talmud darüber enthält muß zur ersten Section seine Zuflucht nehmen. Am Ende jedes Fascikels sind die Artikel verzeichnet, deren Inhalt von größerer Bedeutung ist, so daß der Leser sogleich in ihnen den möglichsten und anziehendsten Inhalt finden kann, ohne auf Gerathewohl mehrere Seiten zu durchlaufen. In jedem Theil ist eine gehörige Sparsamkeit beobachtet, während zu gleicher Zeit bei den wichtigsten Punkten die Nachweisungen zahlreich, wir können sagen auch vollständig und. So kann die Abnath des Herrn Dr. Hamburgers gelingen, jene vorerfaßten Meinungen aus dem Wege zu räumen, welche noch bei Vielen über dem Inhalt von so sehr verdamnten Büchern, gerade deshalb vorherrschen weil sie wenig gekannt sind.

Budapest, ...

Eingesendet.

Schreiber Herr Redacteur
Gestatten Sie mir, daß ich in Ihrem gesch. Blatte dem
Herrn H. Entlas Vorstände benannt habe für die an-
theilgeliebte Aufnahme ins ist. Exalt. und zugleich auch dem

Herrn Dr. Baron, der es sicherlich zu einer Europäischen Berühmtheit bringen wird, für die an mir vollzogene glückliche Operation den innigsten Dank ausspreche. Herr Dr. Baron dessen Anblick allein dem Leidenden schon Trost u. Genesung verspricht, hat durch die Wiederherstellung meiner Gesundheit einer alten hilfsbedürftigen Mutter ihren Sohn, der Gattin ihren Mann, 5 kleinen Kindern ihren Lehrer wieder gegeben.

Möge der Allvater Herrn Dr. Baron zum Heile der leidenden Menschheit ein hohes, glückliches, von keinerlei Leiden getrübbtes Alter erreichen lassen.

Unter Einem kann ich nicht umhin des Herrn Verwalters Aboles Erwähnung zu thun: dieser gebildete wachere Mann waltet seines Amtes mit einer unfäglischen Genauigkeit, u. nur seinem eifervollen Bemühen ist es zuzuschreiben, daß nicht nur in Bezug auf Reinlichkeit, sondern auch in Beziehung der Kost, sowohl qualitativ, als quantitativ nichts zu wünschen übrig bleibt.

Gott erhalte den Budapest'er ehrfamen isr. Cultus-Vorstand und seine humane Institutionen!

Ed. Leimdörfer,

Lehrer.

Totis, am 12. Jänner, 1877.

INSERATE.

So eben ist erschienen:

Versuch einer neuen Uebersetzung, der letzten Capitel 30—31 der Proverbien (משלי) von

H. KOREF,

Professor des Mercantilsfaches, des kaufmännischen Rechnens und der Mathematik.

B u d a p e s t,

zu beziehen von der Buchhandlung

Ferdinand Tettey

und vom Verfasser, Königsgasse 26. 1. St. Preis: 60 kr. ö. W.

J. L. LAUFER

Buchdruckerei, Graveur-Anstalt

Budapest, Franz-Deák-gasse Nr. 5,

liefert 1 Selbstbefeuchtungs-Stampiglie mit Gravierung 4 fl. 50 kr. 1 Hochdruckpresse 2 fl. 50 kr. 1 Geschäfts-Siegel 1 fl. 50, 1000 Hanfcouverte mit Firmadruk fl. 2.80, 1000 Siegelmarken sammt Siegel fl. 3. 1 Riss Quartbriefe mit Firmadruk fl. 7, 1000 Stück Quartrechnungen fl. 6, 1000 Octavrechnungen fl. 4, 100 Stück Visitenkarten 40 kr.

SOEBEN ERSCHIEN:

„Lexicon der Kernsprüche“

oder

PERLENSCHATZ

RABBINISCHER WEISHEIT

ein Sammlung von etwa 2000 Kernreden aus Talmud und Midrasch. Der Urtext wortgetreu übersetzt, erläutert und verglichen mit den Lehr- und Kernsprüchen aus alter und neuer Zeit. Ein Buch zur Unterhaltung und Belehrung für jeden Stand, von

JULIUS BESSAUER

emerit. Rabbiner, Verfasser mehrerer approbirte Werken für Schule, Haus und Gemeinde.

Preis: broch. 2 fl. in schönen Einbände 2 fl. 50

1/2kr. in Prachteinband 3 fl. ö. W.

Direct und ausschließlich zu beziehen vom Verfasser:

Budapest, Waitzner-Boulevard Nr. 8.

Graf Árpád Beleznay Tinktur

gegen Gefröre, Pühneraugen und Beulen hat sich bisher unter den diesbezüglichen Mitteln als das beste und wirksamste erwiesen, und ist deren sichere Wirkung auch durch mehrere Zeugnisse bestätigt.

Hauptniederlage für Ungarn in Budapest bei Hr. Ferdinand Neruda Drogenhandlung Hatvanergasse 10, zum goldenen Bienenkorb, ferner zu haben in Budapest bei Hr. Josef von Török Apotheker, Königsgasse Nr. 7, und in jeder budapester Apotheke. Preis einer Flasche zu 1 fl. — und 50 kr. Wiederverkäufer erhalten einen entsprechenden Rabatt.

Zeugnis.

Daß die durch den Hr. Grafen Árpád Beleznay gegen Gefröre erfundene und jetzt zum allgemeinen Gebrauche der Oeffentlichkeit übergebene Tinktur unter allen mir bisher bekannten derartigen Artikeln mit ausgezeichnetem Erfolge und sicherer Wirkung gebraucht wird, bestätige ich hiemit. —

Best, am 6. November 1861.

Dr. Johann, Saray Arzt.